an verschiedenen Schulen im Jahre 1923 als Lehrer an die zwei Jahre zuvor zur Reformschule umgewandelten „Freien Humboldtschule“ auf dem Sonnenberg in Chemnitz ein. An ihr wurden beispielsweise Experimente zur Erprobung des Arbeitsschulgedankens durchgeführt. Müller begann hier ein klassenübergreifendes, Schüler aller Jahrgänge und beiderlei Geschlechts einbeziehendes Modellprojekt, das Gruppenarbeit und Schülerselbstverwaltung in den Vordergrund stellte und von der Auffassung ausging, daß sich das „schaffende Kind“ durch eigene Kräfte mehr bildet, als es durch den unterrichtenden Lehrer gebildet werden kann. Als bekanntester Schüler der Gruppe läßt sich der Verleger und spätere DDR-Dissident Walter Janka vorweisen.

Müllers Projekt und die Arbeit der „Freien Humboldtschule“ im allgemeinen stießen schon in der Weimarer Republik wegen der nicht-konfessionellen Religionslehre und der freizügigen Form des Turnunterrichts auf den Widerstand einiger Elternverbände, konnten sich aber trotz Sparzwänge in der Weltwirtschaftskrise bis 1933 behaupten. Die Nazis lösten die Schule sofort auf; Fritz Müller mußte sich nun vollständig der pädagogischen Sozialarbeit zuwenden. Nach dem Ende der NS-Herrschaft bot ihm die 1946 am gleichen Ort eingerichtete Tagesschule eine Chance, nunmehr als Direktor den Reformunterricht in etwas engeren Grenzen wieder aufzunehmen – doch nur kurze Zeit. Einer seiner früheren Kollegen von der Freien Humboldtschule von 1933, ein strammer KP- und Schulfunktionär, betrieb Müllers Entmachtung und die Beendigung des Experiments.

Es bleibt bei der interessanten, durch Quellenauszüge gut ergänzten Skizze die Frage, ob und inwieweit Müllers Weg zu tragfähigen und weiterführenden Veränderungen des Schulunterrichts beitrug.

Leipzig Siegfried Hoyer

Andreas Wagner, Mutschmann gegen von Killinger. Konfliktlinien zwischen Gauleiter und SA-Führer während des Aufstiegs der NSDAP und der Machtergreifung im Freistaat Sachsen. Sax-Verlag, Beucha 2001. 159 S.

Im Zentrum der von Andreas Wagner zum Abschluß seines Geschichtsstudiums in Leipzig angefertigten Magisterarbeit steht Martin Mutschmann. Eine Arbeit über den von 1926 bis 1945 amtierenden Gauleiter der NSDAP in Sachsen kann gewiß mit einem breiten Interesse der sächsischen Öffentlichkeit rechnen. Wagner zeichnet detailliert den Weg des wohl bekanntesten sächsischen Nationalsozialisten zur Macht nach.

In Zwickau hatte der Schlosser Fritz Tittmann am 11. Oktober 1921 die erste Ortsgruppe der NSDAP gegründet. Zum wirklichen Motor der „Braunwerdung“ wurde jedoch – zunächst einmal in Westsachsen – der Plauener Kleinindustrielle Martin Mutschmann. Er trat im Oktober 1922 in die NSDAP ein. Zuvor war er – wie auch andere künftige Spitzenfunktionäre der Partei – im antisemitisch geprägten „Deutschen Schutz- und Trutzbund“ aktiv. Mutschmann führte nach dem NSDAP-Verbot in Plauen eine NS-Nachfolgeorganisation, den „Völkisch-Sozialen-Block“ (VSB). Häufig besuchte er Hitler während dessen Festungshaft in Landsberg.

Dabei entstand jene persönliche Verbindung zwischen Mutschmann und Hitler, die das nachsichtige Verhalten Hitlers zu seinem späteren Gauleiter bestimmen sollte. Das persönliche Band zum „Führer“ war nämlich – nicht nur im Fall Mutschmanns – die über allen Erlassen und Gesetzten stehende und auch alle Anfechtungen aus Partei und Staat überwindende feste Machtbasis aller Gauleiter. Seit August 1924 war Mutschmann bereits Landesleiter des VSB, Rivale Tittmann in Zwickau bereits von

ihm entmachtet worden. Am 4. September jenes Jahres wurde das Parteiverbot aufgehoben und Mutschmann Landesleiter der NSDAP. Zwei Besuche Hitlers und anderer Parteigrößen in Plauen – in Sachsen hatte er anders als in Bayern und einigen anderen Ländern kein Redeverbot – stärkten Mutschmanns Position weiter. Es kann daher nicht verwundern, daß dieser im Jahr 1926 der Gauleiter der NSDAP in Sachsen wurde. Zunächst suchte er, das vom Nationalsozialismus nicht so überzeugte Ostsachsen für die Partei zu gewinnen. Dabei stellten sich ihm der dortige Führer der Partei, Anton Goß, und ein Teil der Dresdner Ortsgruppe entgegen. Mit Härte und mit Hilfe von Verfahren zum Parteiausschluß gelang es Mutschmann, in diesen und anderen Fällen, trotz aller Beschwerden der Betroffenen in Berlin, seine Position zu festigen.

Doch im Herbst des Jahres 1928 erschien mit Manfred von Killinger ein für Mutschmann bedrohlicher Rivale. Von Killinger wurde SA-Oberführer im Bereich Mitte, mit Sitz in Dresden, und nach der „Machtübernahme“ 1933 von Hitler zum Kommissar für die sächsische Polizei ernannt, schließlich wurde er sächsischer Ministerpräsident. Im Kontext der Auseinandersetzung zwischen Ernst Röhm und Hitler im Sommer 1934 löste sich für Mutschmann jedoch das Problem. Von Killinger wurde, wie andere höhere SA-Führer, von Hitler für den 30. Juni 1934 nach Bad Wiessee bestellt, wo sich Röhm zur Erholung befand. Noch auf dem Bahnhof in München wurde von Killinger verhaftet und in die Haftanstalt nach Stadelheim gebracht. Während der SA-Gruppenführer für Sachsen, Hans Hayn, gleich mit der ersten Gruppe von SA-Führern erschossen wurde, entging von Killinger diesem Schicksal der meisten in Stadelheim inhaftierten SA-Führer. Doch in das Amt des sächsischen Ministerpräsidenten kehrte er nicht mehr zurück. Nach einer Beurlaubung fiel dieses Amt am 28. Februar 1935 an den Gauleiter Mutschmann. Parallel zu den Verhaftungen in München hatte der Führer des SS-Oberabschnitts Mitte, Freiherr von Eberstein, SA-Männer aus der Umgebung Hayns und der Dresdner SA-Brigade 33 festnehmen lassen. Diese wurden am 1. Juli erschossen.

Als Reichsstatthalter, Ministerpräsident und Gauleiter verfügte Mutschmann jetzt ungefährdet in Sachsen, sieht man einmal von Jakob Sprenger in Hessen ab, über eine im Vergleich mit den übrigen Gauleitern in Deutschland einmalige Stellung, nämlich praktisch über die Alleinherrschaft von Hitlers Gnaden. In den folgenden Jahren zeigte Mutschmann, daß er in der Tat einer der eifrigsten und linientreuesten und brutalsten Funktionäre der NSDAP und Gefolgsleute Hitlers war. Über diese Zeit muß allerdings noch intensiv geforscht werden, was allerdings eine Rückgabe der von der Roten Armee in Dresden entwendeten und in Moskau lagernden Archivalien bedingt.

Dresden Reiner Pommerin

Hochschuloffiziere und Wiederaufbau des Hochschulwesens in Deutschland 1945–1949. Die Sowjetische Besatzungszone, hrsg. von Manfred HEINEMANN. Akademie Verlag, Berlin 2000. 478 S. (= edition bildung und wissenschaft, Bd. 4)

Mit diesem Band knüpft HEINEMANN an seine Arbeiten zur Tätigkeit der Hochschuloffiziere in den drei westlichen Besatzungszonen Deutschlands an und legt etwas Vergleichbares für die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands (SBZ) vor. 1992 brachte der Herausgeber auf einer Konferenz ehemalige Angehörige der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) und deutsche Zeitzeugen zusammen, die die „Sowjetisierung“ der deutschen Universitäten und Hochschulen als Studenten und junge Wissenschaftler erlebt hatten. Neben den Protokollen der einzelnen Sitzungen enthält der Band Aufsätze zur Politik der Volksbildungsabteilung sowie